

# Licht im Bunker

Anders Wohnen (6): in einem umgebauten Hochbunker in Nippes. VON IRA SCHEIBE

Auf den ersten Blick bot sich der Luftschutzbunker aus dem Jahr 1942 in Nippes in der Werkstattstraße so gar nicht für urbanes Wohnen an, das der Architekt Thomas Luczak hier nun herrichten sollte. „Es war stockfinster, feucht und alles andere als wohnlich. Ich war völlig irritiert von dieser Aufgabe. Eine Woche lang fiel mir partout nichts ein.“ Auch in der Nachbarschaft tat man sich schwer mit dem Bunker. Einerseits weckte er bittere Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, andererseits hatte er den Menschen ja auch Schutz vor Bombenangriffen geboten. Die Arbeiter des Eisenbahnwerkes und ihre Familien hatten hier Zuflucht gefunden – immerhin rund 2000 Menschen. Die Altlast wegzusprenge, war viel zu teuer. So blieb sie zunächst einfach stehen, ein fensterloser Betonblock, leicht von der Straße zurückgesetzt, 45 Meter lang, 15 Meter breit und zwei Geschosse hoch.

So sehr man den Block als störend und unwirtlich empfunden haben mag, andererseits machte ihn seine urzeitlich anmutende statische Kraft ja auch faszinierend. „Um der Masse aber das Bedrohliche und Hermetische zu nehmen, machten wir riesige Öffnungen rein, wie für Maschinen“, sagt Luczak zum Umbaukonzept, das er nach der Woche Bedenkzeit zu entwickeln begann. Im Kopf der Architekten verwandelte sich der Bunker in eine Maschinenhalle – von da an war es einfach. „Aus Industriestätten Wohnungen machen, das können wir, nicht aber aus Bunkern“, so Luczak. Und typisch für Industrieanlagen

ist der serielle Charakter, mit dem die sechs Stadthäuser aus dem Klotz herausgehöhlt wurden. Zur Gartenseite hin blieben nur L-förmige Wandreste übrig. Zum Durchtrennen der Eisenarmierung in den Wänden wurden diamantbesetzte Seile durch den Beton gezogen. Ein Meter Diamantschnitt kostete etwa 300 Euro, es war also auch viel wirtschaftlicher, wenige große Öffnungen zu schneiden als viele kleine. Allein die Betonarbeiten für das rund drei Millionen Euro teure Projekt dauerten dreieinhalb Monate und verschlangen zehn Prozent der Bausumme. Der Bunker verlor mit 5000 Tonnen etwa ein Achtel seines Gewichtes.

## Dachgarten auf dem Flakturm

Ausgeglichen proportioniert und hell wirkt das heutige Gebäude. Die meisten der 17 Wohnungen – zwischen 71 und 234 Quadratmeter groß – sind weitflächig und offen, es gibt wenige Innenwände und abgetrennte Zimmer, dafür aber zweigeschossig geöffnete Galerien. Diese Struktur entspricht dem hallenartigen Inneren des Bunkers. Die nicht tragenden Zelleneinbauten in seinem Inneren wurden entfernt. Zur Belichtung der Galerien erhielt auch das Dach des Bunkers große Einschnitte. Über die raumhohen Fensterfronten dringt das Licht bis ins Innere der zwölf bis 15 Meter tiefen Wohneinheiten. An den alten Bunker erinnern die Bewohner innen die 1,10 Meter tiefen Fensterlaibungen und die 1,40 Meter dicke Decke. Alle „Reihenhäuser“ haben einen kleinen Garten nach



**Die Betonarbeiten beim Umbau des Hochbunkers dauerten dreieinhalb Monate. Dabei reduzierte sich das Gewicht des Gebäudes um 5000 Tonnen.**

THOMAS LUCZAK

Westen. Auf dem Bunkerdach sitzt ein holzverkleidetes Penthouse mit gleich zwei Dachgärten – einer davon ist auf dem ehemaligen Flakturm untergebracht. Die Baulücke zur Straßenseite hin schließt ein viergeschossiger Neubau mit einem halbrund gewölbten Dach, das quer über der Schmalseite des Bunkers liegt.

## Was vom Bunker übrig blieb

Die Bewohner-Gemeinschaft, die durch das Interesse an ungewöhnlichem Wohnraum zusammenkam, ist bunt durchmischt und hat nach eigenen Angaben zu einem guten Zusammenhalt gefunden. Da das Objekt günstig erworben worden war, lagen die Kaufpreise bei durchschnittlich 2300 bis 2500 Euro pro Quadratmeter in einem vernünftigen Rahmen. Die massigen Betonwände erfüllen heute eine neue Schutzfunktion: Sie dämpfen die Stadtgeräusche viel stärker als in einer normalen Wohnung, sodass Stille herrscht. Und die Besitzer freuen sich über niedrige Heizkosten dank nur sehr langsam auskühlender Wände; im Sommer halten sie die Räumlichkeiten kühl.

Ähnlich wie in Nippes verhält es sich mit einem Bauprojekt von Jankowski Architekten in der Herthastraße 45 in Zollstock. Zur besseren Einpassung in die Umgebung – eine Häuserreihe aus der Gründerzeit – besaß hier der Schutzbau ein Satteldach, das zur Hofseite hin als Flachdach ausläuft, denn der Bunker ist mit 20 Metern viel tiefer als die umliegenden Wohnhäuser. Karl Jankowski plante hier ähnlich wie Luczak eine Aushöhlung des

**Von der Bunker-Architektur ist kaum noch etwas zu erkennen. Durch die Fassade ist nur noch der Querschnitt erkennbar.**

CONSTANTIN MEYER, KÖLN

Baukörpers, dessen Wanddicke ein reizvolles Gegeneinander von Vertiefungen und Auskragungen ermöglicht hätte. Doch die zuständige Denkmalbehörde stoppte die Pläne und erlaubte nur einen Eingriff in das hintere Flachdach. Somit dient der Bunker nun als bloßer Sockel für einen eleganten, zweistöckigen Aufsatz mit sechs gläsernen Loftwohnungen. Im Inneren ist der Nachkriegszustand erhalten: In 200 kleinen Räumen lagern Akten. „Uns ging es darum, gegen die Schwere des Baukörpers und die Schwere der geschichtlichen Last das Prinzip der Leichtigkeit zu setzen“, so Jankowski. Geschichte und Gegenwart stehen baulich als Gegensätze da.

Luczak Architekten gingen einen anderen Weg: Der Bunker ist fast aus dem Stadtbild verschwunden. Nur durch die Fassade des Neubaus hindurch kann man noch seinen Querschnitt ausmachen. Für die Innenräume war es den Bewohnern überlassen, ob sie die alten Betonteile ansichtig lassen oder weiß verputzt haben wollten. „Wir wollten den Bunker durchspüren lassen, ohne ihn zu zelebrieren“, sagt Thomas Luczak. Hier wurde der Bunker nicht zur Reminiszenz, sondern ihm wurde eine Metamorphose verordnet. Wie heißt es in der Bibel beim Propheten Micha: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sichel machen.“ Und aus Bunkern werden Wohnungen.

## WOHN-BUNKER

**Ab 1940 wurden in Deutschland** rund 6000 Bunker gebaut, alle in zentraler, guter Lage. Sie waren zu massiv, um mit vertretbarem Kostenaufwand nach dem Zweiten Weltkrieg beseitigt werden zu können. Im Jahr 2007 beschloss das Bundesinnenministerium, die Mehrzahl der noch existierenden Zivilschutzbunker – 2000 an der Zahl – aufzugeben und teilweise durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben verkaufen zu lassen. Noch in den 90er Jahren konnte man einzelne Objekte bereits für umgerechnet etwas mehr als 10000 Euro ergattern. Aber auch heute noch wird man bereits für wenig Geld Bunkerbesitzer: Am 9. Dezember 2009 wurde etwa ein Hochbunker in Bremen-Osterholz mit 634 Quadratmetern Wohnfläche zum Mindestgebot von 25000 Euro versteigert.

